

Das Narrativ

Biografisches Erzählen im psychotherapeutischen Prozess

Bearbeitet von
Brigitte Boothe

1. Auflage 2010. Buch. 260 S. Hardcover
ISBN 978 3 7945 2801 1
Format (B x L): 16,5 x 24 cm

[Weitere Fachgebiete > Psychologie > Psychotherapie / Klinische Psychologie](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

**beck-shop.de**
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Persönliches Erzählen und Kranksein

Die Darstellungsform Erzählen kennt viele Muster, mit denen man im Alltag Umgang hat, beispielsweise Anekdote, Witz oder Klatsch. Gute Erzähler im geselligen Milieu sind Leute mit Unterhaltungstalent. Sie erzählen nicht von sich selbst, sondern für ein Publikum. Leute mit Unterhaltungstalent und mit gesellschaftlichem Takt beim Plaudern erzählen vielleicht von sich, doch so, dass andere anknüpfen und ähnliche Geschichten erzählen können. Bestimmte Inhalte eignen sich dafür, wie etwa Ferienerlebnisse, Drolliges mit Haustieren oder Kindern, Neues aus der Nachbarschaft. Alte Schul- und Sportsfreunde erheitern sich am gemeinsamen Erzählen von Schul- und Abenteuer Geschichten. Auch hier tun sich diejenigen hervor, die effektiv und spannend unterhalten.

Das persönliche Erzählen hingegen im vertrauten oder intimen Rahmen muss nicht notwendig kunstfertig und hochgradig unterhaltend sein. Wer von sich selbst erzählt, macht Ansprüche geltend. Sein Befinden in der Welt soll für die Welt Bedeutung haben. Wer im Alltag und in der Psychotherapie aus dem eigenen Leben erzählt, will für die eigene Situation und Geschichte, für Leiden und Freuden, Wunsch- und Angstvorstellungen Gehör finden. Wer erzählt, zeigt, was ihn bewegt, beschäftigt und berührt. Erzähler vermitteln, was ihnen im Guten und Bösen Aufsehen, Aufregung, Erregung schafft: Erzählen verweist auf den erregenden Vorfall, und Erzählen evoziert das Erregende neu. Meist bleibt auch der Hörer nicht kühl, denn es teilt sich ihm die Dynamik des Geschehens mit, und er versetzt sich in die Lage des anderen oder sieht sich selbst an der Stelle des anderen und nimmt emotional teil.

Säuglinge, Angehörige unvertrauter Sprachen und Kulturen, Verstörte oder Behinderte haben keine eigene Stimme, um ihre Freuden und Leiden zu schildern. Ihnen kann man eine Stimme geben, indem man an ihrer Stelle, für sie oder von ihnen erzählt. Haustierbesitzer erzählen spontan die Freuden und Leiden ihrer Lieblinge. Eltern sehen in ihren Säuglingen von Beginn an beseelte Individuen, weil Eltern sie erzählend zur Person machen. Sie eignen ihnen erzählend mentales Leben zu, sind ihre Mentoren im ursprünglichen Sinn. Und versteht auch das Kind anfangs die Worte noch nicht und ist noch nicht Miterzähler oder gar Erzähler in eigener Regie, so wird es doch vertraut mit dem Erzählton, dem besonderen Tonfall, der Erzählsituation, die dem Kind mit Sprachmusik und Wiegen auf dem Schoß ein Zuhause in der Welt gibt.

Hanna ist in einem psychodiagnostischen Interview und wird nach Kindheits-erinnerungen gefragt. Sie erzählt folgendes Ereignis aus ihrer Kindheit:

Hanna (4. Erzählung, Erwachsenenbindungsinterview,
Quellen: Züricher Erzählarchiv Jakob, Ulmer Textbank)

Ich durfte in jedes Zimmer mit rein

- 1 ich kann mich erinnern
- 2 ich war einmal äh, mit ihm in der Klinik

- 3 oder ich muss auch häufiger dort gewesen sein
4 aber so erinnern kann ich mich nicht mehr so genau, bis auf ein Beispiel
5 da war ich, auch vier, fünf Jahre alt
6 und äh in L ist ja auch die Faschingshochburg
7 also man war als Kind immer mit dabei und auch verkleidet
8 und ich war als Clown offensichtlich verkleidet
9 und durfte an diesem Tag auch ähm mit ins Krankenhaus
10 und mein Vater hat also auch eine große geburtshilfliche Abteilung gehabt
11 ja
12 und ähm in dem Alter hat man natürlich gerne mit Babys zu tun oder als Mädchen sowieso
13 und ich war also ganz stolz da die Kinder zu besuchen
14 und ich war verkleidet
15 und er ist mit mir dann über durch die Abteilung
16 und ich durfte also auch in die Säuglingszimmer oder zumindest mit davor, um die Kinder
anschauen
17 und ich fand das also ganz toll und habe damals drauf bestanden
18 das weiß ich noch
19 dass er sich auch verkleidet
20 und ähm dann weiß ich noch
21 also hat er gemeint
22 das wäre vielleicht nicht so passend
23 und hat aber dann irgend so eine ganz große Clownfliege hat er dann auch angezogen
24 das weiß ich noch
25 und dann hat er Visite gemacht bei seinen Patientinnen
26 und ich durfte also in jedes Zimmer mit rein
27 und ich weiß noch
28 also er war offensichtlich war er, äh war er sehr stolz auf mich und ich umgekehrt aber auch
auf ihn
29 ja
30 dass er mich jetzt da mitgenommen hat
31 und ich durfte in jedes Zimmer mit rein
32 und die äh Leute haben sich mit mir unterhalten und umgekehrt auch
33 also
34 das habe ich noch sehr, positiv auch in Erinnerung gehabt
35 ja
36 das ist mir jetzt gerade so eingefallen

Das ist eine episodische Erzählung: Hanna schildert eine Begebenheit zwischen Vater und Tochter in der Faschingszeit und sagt ausdrücklich, dass es ein einzelner und besonderer Vorfall war: „Ich war einmal äh, mit ihm in der Klinik / oder ich muss auch häufiger dort gewesen sein / aber so erinnern kann ich mich nicht mehr so genau, bis auf ein Beispiel.“ Die Erinnerung an das Ereignis lag nicht bereit, vielmehr ist es ihr jetzt gerade so eingefallen. Die Erzählerin zeigt, dass sie Ge-

dächtnisarbeit leistet. Sie führt die Reinszenierung des Ereignisses in der erzählten Situation (Wiedemann 1986, S. 563) vor, insbesondere durch die wiederholte Versicherung „das weiß ich noch“, ein Hinweis auf Gewissheit der Erinnerung und Lebendigkeit des Eindrucks: „Und ich fand das also ganz toll und habe damals drauf bestanden / das weiß ich noch / dass er sich auch verkleidet / und ähm dann weiß ich noch / also hat er gemeint / das wäre vielleicht nicht so passend / und hat aber dann irgend so eine ganz große Clownfliege hat er dann auch angezogen / das weiß ich noch / und dann hat er Visite gemacht bei seinen Patientinnen / und ich durfte also in jedes Zimmer mit rein / und ich weiß noch / also er war offensichtlich war er äh, war er sehr stolz auf mich und ich umgekehrt aber auch auf ihn.“

Eine erzählte Szene hat Figuren, Requisiten und Kulissen, und sie verwendet Verben, um eine Situation zu arrangieren, um etwas geschehen zu lassen, um Figuren fühlend, wollend und handelnd zu zeigen.

Hanna eröffnet die Situation. Sie benennt den Ort des Geschehens: „Ich war einmal äh mit ihm in der Klinik“, an dem sie sich womöglich häufiger aufgehalten hat: „Oder ich muss auch häufiger dort gewesen sein.“ Sie macht eine Altersangabe: „Da war ich auch vier, fünf Jahre alt.“ Sie charakterisiert den öffentlichen Kontext: „Und äh in L ist ja auch die Faschingshochburg.“ Sie integriert sich in den öffentlichen Kontext: „Also man war als Kind immer mit dabei und auch verkleidet.“ Sie stattet die Ich-Figur, das Kind, mit einem Kostüm aus, das dem festlich-lustigen Kontext entspricht: „Und ich war als Clown offensichtlich verkleidet.“ Das Kind hat die ausdrückliche Erlaubnis, an einem privilegierten Ort zu sein: „Und durfte an diesem Tag auch ähm mit ins Krankenhaus.“ Sie stattet die zentrale Beziehungsfigur mit Status und Terrain aus: „Und mein Vater hat also auch eine große geburtshilfliche Abteilung gehabt ja.“ Sie zeichnet das Ich durch einen Zug weiblichen Naturells aus: „Und ähm in dem Alter hat man natürlich gerne mit Babys zu tun oder als Mädchen sowieso / und ich war also ganz stolz, da die Kinder zu besuchen.“

Wer erzählt, ist nicht eingebunden in den Fluss des Geschehens, sondern nachträglicher Regieführer in konstruktiver Bezugnahme auf das Geschehen. Der Erzähler ist nicht an Raum- und Zeitstelle X, im Dort und Damals, er ist jetzt an Raum- und Zeitstelle Y, im Hier und Jetzt. Er bezieht sich auf das Dort und Damals. Er stellt eine Versetzungsregie her (Flader u. Giesecke 1980). Die Versetzungsregie ist eine deixis am phantasma, mit Bühler (1978) gesprochen: eine Einladung zur Herstellung eines szenischen Vorstellungsraums (Rehbein 1980, S. 90). Die Situationseröffnung oder Etablierung (Rehbein 1980, S. 90) schafft das Arrangement und die Dynamik gleichsam eines ersten Bühnenbildes für Erzähler und Hörer. Lässt man sich auf Hannas Situationseröffnung ein, so befindet man sich in urbanem Milieu. Die Ordnung des Alltags tritt vorübergehend zurück zugunsten festlichen Narrentums. Das Kind ist als Vier- oder Fünfjähriges noch nicht in die Sozialisationsagentur Schule eingetreten. Es hat traditionsgemäß – „also man war als Kind immer mit dabei und auch verkleidet“ – teil daran. Das Kind präsentiert sich klar als weiblich und stattet sich selbst mit dem Kredit für künftige Mütter-